

# ABSCHRECKEN

# INHALT

OTTO JOHANNES ADLER <b>IM NAMEN DER HEUSCHRECKE</b>	4
PETER KRAML <b>NACKTES „AB-SCHRECKEN“</b> DAS KITSCHIGE UND DAS SCHÖNE IM BILD AB-GESCHRECKT. VERTIGO.	14
PETER ASSMANN <b>ENTLANG DEM BLAUEN BAND</b>	20
OLIVER DORFER <b>WASSERLEICHE</b>	24
FERDINAND GÖTZ <b>SCHRECKENSBILD</b>	26
DAGMAR HÖSS <b>WATCHING THE PAIN</b>	30
HOLGER JAGERSBERGER <b>HÖLLENSTURZ DER VERDAMMTEN</b>	34
HORST JARITZ <b>ABSCHRECKEN</b>	38
DEJAN KALUDJEROVIC <b>ELECTRIC GIRL</b>	42
MARION KILIANOWITSCH <b>GAME/SCHLUCKBILDER</b>	46
PETER KRAML <b>LIEBE JULIANNA (ICH HABE):</b>	50
BEATE RATHMAYR <b>ABSCHRECKEN</b>	54
MARKUS RIEBE <b>AVATAR</b>	58
ISA STEIN <b>GESELLSCHAFT</b>	62
HANNAH STIPPL <b>URBAN CAMOUFLAGE_04</b>	66
TOM STROBL <b>A SCHÖNE LEICH?!</b>	70



# AB Schrecken

Das Kunstprojekt „abschrecken“ der Kunstinitiative c/o: K arbeitet mit folgendem kuratorischen Ansatz:

14 Künstler – unterschiedlich in den Kategorien Alter, Herkunft, Geschlecht, Ausbildung, Schwerpunkte bisheriger künstlerischer Tätigkeit, bisheriges Engagement in der Öffentlichkeit, eventuelle politische Aktivitäten, Diskursfreudigkeit, etc. – wurden eingeladen, ein nach eigener Einschätzung besonders „abschreckendes“ Bild auszuwählen und darauf mit künstlerischen Mitteln zu reagieren.

Jedes persönlich als besonders abschreckend empfundene Motiv war zugelassen – ohne jegliche Vorgabe. Die Möglichkeiten der künstlerischen Reaktion auf dieses Abschreckens-Motiv waren nur limitiert durch die speziellen Voraussetzungen des Ausstellungsortes im Kunstverein Steyr – jeder Künstler erhielt gleich viel Präsentationsraum – bzw. im begleitenden Katalog – jeder Künstler gestaltete selbst die ihm zur Verfügung stehenden zwei Doppelseiten, die neben dem abschreckenden Ausgangsbild auch die jeweilige künstlerische Reaktion darauf dokumentieren.

# OTTOJOHANNESADLER

## IM NAMEN DER HEUSCHRECKE

- 1 -

Über das Abschrecken lässt sich nur sprechen, wenn man den realen Schrecken dahinter zu erahnen glaubt, sonst hilft kein Totenkopf auf der Flasche, kein Blitzzeichen auf der Steckdose, kein „Hier wache ich!“ neben der Abbildung des hässlich häuslichen Kampfhundes, anheimelnd Klein-Brutus gerufen, auch ansonsten bekanntlich recht kinderlieb und kuschel-süchtig. Allerdings stellen diese beispielhaft genannten Symbole selbst ja noch keinerlei Abschreckung dar, sie sind lediglich kulturell vereinbarte Codes, die auf etwas möglicherweise potentiell Gefährliches verweisen. Darüber hinaus finden sich die genau gleichen Symbole – in anderen Kontext gesetzt – oftmals in einer (den ursprünglichen Zwecken entfremdeten) ironischen Verwendung: der Totenkopf auf dem Plattencover einer Heavy-Metal-Band verweist ebenso wenig auf einen tatsächlich toxischen Inhalt (gut, darüber ließe sich streiten) wie der gelbe Blitz auf einem T-Shirt auf einen stromführenden Hochspannungsträger, oder gar das Bild einer Hauskatze neben einem „Hier wache ich!“ Hinweisschild auf die Absicht, einen Eindringling damit wirklich abhalten zu wollen (außer Menschen mit Katzenhaarallergie).

Doch verlassen wir die Abschreckungssymbole mitsamt der wunderbar komplexen Welt ihrer Semiotik und wenden uns dem realen Grauen zu. Wer den wahren Schrecken bereits zur genüge kennt (– hier bitte akustisch einblenden, wie Marlon Brando in „Apocalypse now“ mehrfach murmelt „The horror! The horror!“), der benötigt kein Signalement für das Abschrecken mehr, dem ist das Wissen um eine Sache Abschreckung genug, fest eingebrannt in die Erinnerung. Eine Hellhörigkeit ist die mögliche Folge, eine Empfindsamkeit, die bereits Anzeichen vernimmt, wo andere vielleicht noch keinerlei Zeichen von Gefahr verspüren (auch dies Attribute mancher Künstlerinnen

und Künstler). Die meisten anderen „normalen“ Menschen (wer sich als zutreffend empfindet, möge sich bitte ankreuzen), denen diese direkte Erfahrung des Schreckens glücklicherweise als schmerzliche und schmerzende Erinnerung vorenthalten blieb, müssen sich mit den verschiedenen offiziellen Warnhinweisen zufrieden geben, müssen glauben, wo sie nicht wissen, mögen manchmal sogar die „Vorsicht!“ Schilder leichtsinnig als übertriebene Ängstlichkeit abtun.

Doch auch ohne diese Lebensgebrauchsanweisungen gerät man leicht – oftmals auch ungewollt – an die Grenzen jener Systeme, die Sicherheit versprechen: Zwar lauert die Alarmanlage in Bereitschaft und ist die Haut porenwach, doch der letzte Außenposten möglicher Vorstellungskraft, was alles geschehen könnte, von einer Sekunde auf die andere, ist rasch erreicht. Da entfällt jede Umkehrmöglichkeit, die Getanes ungeschehen macht, der rettende Schritt zurück bleibt verwehrt. Im Schritt voraus, gestoßen oder freigewählt, beginnt jedoch eine andere Realität, die kausale Wirkung der Ursache einer Überschreitung, das Verbot, die Sünde, der Schmerz, der Schrecken. Plötzlich bricht der Wagen aus, setzen sich unkontrollierbare Kettenreaktionen in Gang. Plötzlich ein fremder Fußabdruck im Sand, und Robinson Crusoe ist nach vielen Jahren der Einsamkeit schlagartig nicht mehr allein. Plötzlich läutet das Telefon mit einer Schreckensnachricht. Plötzlich setzt die Materialermüdung ein. Einmal dem Fehlläuten der Nachtglocke gefolgt, es ist niemals gutzumachen.

Alles scheint zwar berechenbar, das ruhige Fließen des Flusses ebenso wie (dank der Chaosforschung) der reißende Strudel – nur jener Punkt, wo ein geordnetes System in ein chaotisches hinüberkippt, wo der Fluss plötzlich zum Strudel wird, bleibt noch immer geheimnisvoll und unberechenbar – wie gute Kunst, die aus einem gemächlichen Betrachten/Lesen uns in Erstaunen versetzt.

- 2 -

Der Schrecken benötigt also – vielleicht haben wir diese These zu rasch hingeworfen, um ihren Beweisen letztlich schon zu vertrauen – einen sicheren Anspruch auf mögliche Wirklichkeit, um als Abschreckung überhaupt dienlich

zu sein. Die zielgenau ins Zentrum abgeworfene Bombe wirkt – leider – immer noch weit fürchterlicher als jegliche bloß in Zahlen behauptete Vernichtungskraft, das – zum Exempel statuierte – verschärfte Gerichtsurteil eindringlicher als jede mit Bedacht differenzierende Gerechtigkeit, und schon wird – auch dies im Namen der Abschreckung – mancherorts der Hang zum öffentlichen Hängen lauter, sofern diese Praxis in etlichen Ländern der Welt zur Belustigung des Pöbels nicht ohnehin bereits exekutiert wird.

In dieser grausamen Logik (die den Schrecken real werden lassen muss, um eine reale Abschreckung zu gewinnen) zeigt sich ein evolutionäres Versagen, welches offenbar nur durch Schaden an Klugheit gewinnt, und selbst dies nicht auf Dauer. Können da die Künste helfen, die Malerei, die Literatur, die darin zum Ausdruck oder gar zur Blüte gebrachte Phantasie? Schließlich scheut nicht nur das gebrannte Kind sprichwörtlich das Feuer, sondern glücklicherweise auch jenes Kind, dessen Einbildungskräfte ausreichen, sich vorzustellen, wie überaus schmerzhaft der reale Griff ins wirkliche Feuer wäre. Vor allem Märchen (mitsamt ihren Illustrationen) mögen da früher ihre (durchaus auch bedenklichen) Botschaften als Einübung ins Verbotene und Abschreckende in den noch weichen Gedächtnisgrund gegraben haben, wo heute eher andere Bilder wirken, die vor allem „Kauf mich!“ flüstern. Das Kino, jüngstes Kind der Musen, bedient sich ebenfalls dieser Einbildungskräfte, um mittels der Schaulust im Imaginativen sein eigenes Spiel zu treiben, seinen wohligen Schauer am schönen Schrecken, sogar am lustvollen Geschrecktwerden.

Jedoch verbleiben wir hier noch auf der sicheren Seite: nach dem „Ende/The End/Fin/Konec ...“ geht das Licht an und die Leinwand erstrahlt wieder weiß und leer (eine Eigenschaft übrigens, die das Kino am deutlichsten von der Malerei unterscheidet). Jeder Film bemüht sich allerdings zusehends, den Betrachter vergessen zu lassen, dass er nur ein Film ist. So versucht die Industrie seit Jahren, die Simulation des Realen immer weiter in den Realismus hinein zu treiben, sehr zum Schaden der platt gewalzten Phantasie, deren Potential weitaus größer scheint als das in Computeranimationen jemals Zeigbare.

Das Problem ist nicht neu. Zurecht hat schon Franz Kafka sich mächtig dage-

gen gesträub, dass das Insekt seiner Erzählung „Die Verwandlung“ auch nur andeutungsweise in der Umschlagillustration gezeigt werden dürfe – wohl wissend, dass alles, was der Leser über das Aussehen dieses riesigen Insekts in sich selber auszumalen imstande ist, kein konkretes Bild an Deutlichkeit und Schrecken überbieten könnte.

Wo aber nicht (mehr) gelesen wird, muss das Abschreckende doch erzählende Bilder (er-)finden, um – zum Beispiel – die Seelen vor Verirrungen und Wirrungen zu bewahren. Kein Sujet hat folglich in der Kunstgeschichte über die Jahrhunderte hinweg reichhaltigere Ausprägungen gefunden und hierbei phantastischere Blüten getrieben als die Darstellungen der Hölle und des (erst im Mittelalter hinzuerfundenen) Fegefeuers, der auf ewig in heißen Kesseln schmorenden und in tiefster Verdammnis gequälten Menschen, vor deren drastischem Hintergrund erst die für alle irdische Mühsal belohnenden Verlockungen des Himmels (oder auch diesseitiger Schlaraffenländer) so recht an Wirkung gewannen. Daraus kann man auch folgern, dass der Schrecken, auf den diese Bilder der Abschreckung verweisen, in der Regel eine physisch realere Präsenz besitzt, gleichsam eine prägnantere Erinnerung, als etwa das verheißungsvolle Glück, die Nähe Gottes, der himmlisch wunschlose Zustand, deren Bilder des Begehrens, die in ihrem Verlangen auf eine Abwesenheit verweisen, sich logischerweise seltener auf reale Erfahrungen stützen können (wie denn auch?), sondern auf etwas Zukünftiges, eine Erfüllung irgendwann. Auch die Gedächtnisse des menschlichen Körpers merken sich zudem offenbar Schmerzerfahrungen weitaus besser als Glückserlebnisse.

Daraus folgt ferner – wir durchschreiten hier ein Thema in Siebenmeilenstiefeln und in hoher Verdichtung – , dass in der Malerei abstrakte und nonfigurative Bilder schwerlich eine abschreckende Wirkung erzielen können, denn auf welchen Schrecken sollten sie verweisen? Kann zum Beispiel ein farbiges Quadrat – sofern es nicht Teil einer Codierung ist (etwa ein auf die Tür gemaltes Zeichen für „Pest“)- abschrecken? Als Quadrat? Als Farbe? Hat irgendwer Angst vor Rot, Blau, Gelb?

Hier kann man natürlich einwenden, dass die Natur (und mit ihr naturgemäß der Mensch) sehr wohl Codierungen kennt, die abschreckende Wirkung

erzielen mögen, wenn etwa ein kräftiges Rot bei manchen Früchten signalisieren soll: „Giftig! Friss mich nicht!“. Andererseits, ergänzender Einwand, wird hier auch heftig mit Lug und Trug gearbeitet und die Frucht – allem äußeren Anschein zum Trotz – könnte durchaus genießbar oder gar geschmackvoll sein, die abwehrende Farbe nur Mimikry (oder, Pech gehabt, doch giftig!). Aber dieses Spiel lässt sich weiter steigern: bekanntlich entwickeln manche Tiere wiederum Unempfindlichkeiten gegenüber solchen Giften, sodass sich ein anhaltender evolutionärer Kampf zwischen Abschreckungssystemen und Abschreckungsüberwindungssystemen ergibt, so wie es andererseits ja auch die Versuchungen (oder Mutproben) gibt, besonders grässlichen Bildern (etwa in den Nachrichten die Bilder zeretzter Körper von Opfern eines Bombenanschlages) standhalten zu wollen, vermutlich zum Zwecke einer zunehmenden Abstumpfung, einer – im blutigsten Sinn des Wortes – Unerschrockenheit.

Wer demnach – kehren wir langsam zum ersten Absatz zurück – keinen Schrecken kennt, den kann auch nichts abschrecken ... doch vergessen wir an dieser Stelle nicht die anhaltende Ambivalenz dieser Erkenntnis: von manchen Berufsgruppen, etwa Notärzten, Sanitätern, Feuerwehrluten (um nur einige zu nennen) erwarten wir sogar eine professionelle Unerschrockenheit, in Extremfällen sogar die Unterdrückung von humanem Mitleid, damit (angesichts einer Katastrophe) mit kühlem Verstand optimale Hilfe geboten werden kann – lauter Zuschreibungen also, die wir bei Künstlern eher als Mangel, gar als Kälte beklagen würden.

Und was könnte man einem Künstler, einer Künstlerin schlimmeres vorwerfen als das Fehlen von Phantasie, von Vorstellungskraft? Doch seien wir gerecht und verschweigen auch hier nicht die ineliegende Ambivalenz der Vorstellungskräfte, die normalerweise (ausschließlich positiv konnotiert) zum Lob der Künste dienen.

Bei Christoph Ransmayr las ich kürzlich : „Erzählen erfordert Vorstellungskraft, Mitgefühl, fordert das auch von Lesern und Zuhörern – und Rohheit, politische oder religiöse Dummheit, Dogmatismus sind zum Teil ja auch ein ungeheurer Mangel an Vorstellungskraft, ein Mangel nämlich an der Vorstellung vom tatsächlichen Leben, vom Glück und vom Leiden des einzel-



nen. Ein Erzähler kann dazu beitragen, diesen Mangel zu lindern, und kann so seinem Publikum zur Immunität verhelfen gegen das Gegröle oder kann es vielleicht sogar anstiften, über die Dummheit der Barbarei zu lachen.“ (1) Abgesehen davon, dass einem das Lachen über „die Dummheit der Barbarei“ sehr rasch vergeht, wenn man deren Opfer ist, so erliegt man hier einem schrecklichen Irrtum, wenn man – wie Ransmayr – ganz naiv glaubt, Rohheit, Dummheit oder Dogmatismus jeder Art seien eine Mangelercheinung von Vorstellungskraft. Ganz im Gegenteil! Wer meint, totalitäre Regimes seien einfalllos, der besuche nur eine der reich bestückten Folterkammern, und er wird mit Entsetzen erkennen müssen, mit welcher überreicher Phantasie der Mensch sich Möglichkeiten ersann, andere Menschen (und auch Tiere) mit allen Raffinessen zu quälen. Man darf diese dunklen Seiten des Erfindungsreichtums niemals übersehen, all jene Innovationen, die trotz friedlicher Nutzung dennoch den Labors der Militärtechnik entstammen, letztlich auch das Internet.

- 3 -

Achja, das Internet. Ein Stich-Wort. Verzeihen Sie, wenn ich ein wenig abschweife, ich werde dennoch beim Thema bleiben. Ich muss nämlich eingestehen: auch ich kann mich manchmal kaum der guten Ratschläge erwehren, die mir da unisono sagen: Wenn du zu einem Thema etwas suchst – schau doch ins Internet!

Von diesem modernen Heilsversprechen überredet, startete ich also vor etlichen Wochen einen Selbstversuch und befragte Suchmaschinen nach „Abschreckung“(2). Wie nicht viel anders zu erwarten, fanden sich allerlei Verweise auf Seiten mit militärisch/historischen Inhalten vom Kalten Krieg bis hin zum Terrorismus, aber daneben auch reichlich Kochrezepte, wo das Abschrecken von gekochten Eiern oder Nudeln eine wichtige kulinarische Rolle spielen mag. Auch Bereiche der Metallurgie, einer brodelnden Küche anderer Art, wurden vereinzelt vorgestellt: Der Wüstitzerfall in Gegenwart von metallischem Eisen nach Abschrecken auf Temperaturen unterhalb 570°. Wer wollte da nicht Bescheid wissen?

Immerhin fand ich – ehe sich die Streuung gefundener Seiten ins schier

Unendliche verlor – auch Bilder zerstörter Busse, die offensichtlich ein nachdenklicher Busfahrer ins Netz gestellt hatte ([http://www.busfahrertreff.de/bilder\\_zum\\_abschrecken.htm](http://www.busfahrertreff.de/bilder_zum_abschrecken.htm)), und mittels dieser eindringlichen Bildmahnung seinen Kollegen eine unfallfreie Fahrt wünscht.

Doch bald kehrte ich als passionierter Leser wieder in vertrautere Terrains zurück und suchte unter buchhandel.de nach Büchern zum Thema „abschrecken“. Heureka! Hier wurden mir sogleich 16 Wahlmöglichkeiten offeriert, wobei lediglich Cornelia Mönchs Band „Abschrecken oder Mitleiden. Das deutsche bürgerliche Trauerspiel im 18. Jahrhundert“ das Wort „abschrecken“ im Titel führt. Bei allen anderen Bänden von „Art Attack – streng geheim!“ über „Erlösung ohne Opfer?“ und „Seidenraupe, Dschungelblüte. Die Lebensgeschichte der Maria Sibylla Merian“ bis hin zu „Ecstasy und Normenbewusstsein. Eine kriminalsoziologische Studie zu einem Massenphänomen“ oder letztlich „Sprachenvielfalt“ findet sich der Suchbegriff lediglich in den erklärenden Begleittexten. So liest man etwa bei „Persisch (Farsi) Wort für Wort“ in den Hinweisen für diesen Sprachlehrgang, er richte sich an „Alle, die sich bisher durch die merkwürdige Aussprache oder diese gekritzelte Schrift vom Erlernen der persischen Sprache haben abschrecken lassen (...)“, ähnliches gilt auch für andere angeführte Lehrgänge aus der Reihe „Kauderwelsch“.

In dieser bunten Mischung von – letztlich für meinen Text unbrauchbaren – Buchangeboten, die an Zufälligkeit schwer zu überbieten war, verlockte noch am ehesten der Titel „Art attack – Streng geheim“. Doch handelt es sich auch hier keineswegs, wie man vielleicht hoffen wollte, um Kampfpapieren subversiver Künstler, radikale Manifeste neuer Kunstrichtungen oder gar um Aufdeckungen aus dem Kunsthandel, sondern – ganz harmlos – um ein Jugendbuch aus dem Hause Disney, wo man Anleitungen findet „tolle Masken, mit denen man sich für die Verbrecherjagd tarnen kann, gruselige Spinnen, die jeden unerwünschten Besucher abschrecken (...)“ sich selber zu basteln.

Doch beende ich hier lieber diesen unergiebig kleinen Netzausflug, der ohnedies nur zur Erheiterung dienen sollte, und versetze mich stattdessen nach zurück ins reale Linz, um dem Thema eine weitere Facette abzugewinnen.

- 4 -

Nein, der Zug kam nicht zu spät, die Zugankunftswahrsagerinnen in der Manier eines Herzmanovsky-Orlando hätten höchstens – um jegliche differierende Auskunftsöglichkeit und somit auch um jegliche Einkünfte gebracht – kommentarlos mit den Achseln zucken können, Gewissheiten sind schließlich reines Gift fürs Wahrsagerinnengeschäft, zumal der Zug überpünktlich und genauest nach Fahrplan auf Linz zu rollte, fest im Korsett des Studentaktakes ... nur ich hatte mich wieder einmal viel zu früh am Linzer Bahnhof eingefunden, um ganz bewusst diesen nervenaufreibenden 'Last minute' – Abenteuer zu entgehen, irgendwelchen kreislaufmörderischen Hetzereien auf Grund heute ausnahmsweise wegen Umbauarbeiten geändert auf fernen Geleisen an weit entlegenen Bahnsteigen einfahrender Züge, zusätzlich wegen Verspätung verkürzter Aufenthaltszeiten, man ist schließlich nicht mehr der Jüngste, und auch das andere Gepäck wird mit den Jahren nicht leichter.

Aus diesen Gründen blieb also noch etwas Zeit für tagträumerischen Müßiggang auf der Stelle, wobei ich die frisch gefüllten Kartenständer der Bahnhofstrafik langsam vor mir rotieren ließ, mit ihren stets wiederkehrenden Bildern als ein kleines kaleidoskopisches Privatkino. Darunter fanden sich neben den obligaten Ansichts- und Glückwunschkarten auch einige Schwarzweißporträts berühmter Menschen mit ihren ebenfalls dazugehörenden berühmten Sprüchen, u.a. ein Foto von Albert Einstein mit dem – ihm zugesprochenen (eine Quellenangabe fehlt leider) – Satz :

„Es gibt keine vernünftigere Erziehung, als Vorbild zu sein,  
wenn es nicht anders geht, ein abschreckendes.“

Ein sehr berauschendes Zitat, welches mich sofort umrührte und in tiefe Nachdenklichkeit tunkte. Worin mag ausgerechnet der in vielem so vorbildliche Einstein ein abschreckendes Beispiel abgegeben haben? Weil er Geige spielte und dabei keine Socken trug? Pfeife rauchte? Und wie ist das bei

anderen Berühmtheiten, Forschern, Sportlern, Politikern, Schauspielern? Vorbildcharakter und/oder/durch Abschreckung?

Doch gerade der Einschub „wenn es nicht anders geht“ lässt aufforchen, verweist er doch auf jene Menschen, die „nicht anders können als“, zum Beispiel, so hat man es vielfach gelesen und gelernt, die Kunstschaffenden (um ein möglichst neutrales Wort zu gebrauchen). Gibt es denn, so horchte ich weiter fragend in mich hinein, einen überhaupt denkbar größeren Widerspruch zwischen den bekannten Biographien vieler Künstlerinnen und Künstler einerseits, welche voller Elend, Krankheit, Entbehrungen und finanzieller Armut an abschreckendem Potential nun wirklich nichts zu wünschen übrig lassen, und dem andererseits doch weit verbreiteten Wunsch, gerne doch auch so ein freischaffendes Wesen, ein Künstler, eine Künstlerin sein zu wollen? Immerhin: Creative Writing Kurse und malende Sommerakademien leben von derlei Selbstentfaltungswünschen und füttern nebenher das weit verbreitete Missverständnis, der Wille zum Werk wäre bereits das Talent, kunstwollende Kreativität sei schon Kunst, das Gemalte nicht nur ein Bild, sondern ein Gemälde, das Geschriebene nicht nur ein Text, sondern bereits Literatur. Wer mag noch wertend unterscheiden, wer den Begriff „Künstler“ noch in Schutz nehmen, für die ganz wenigen, die es möglicherweise wirklich sind (der stete Zweifel, es zu sein, gehört dazu wie die stete Gefahr des Scheiterns)?

Die Negativhitliste abschreckender Künstlerbeispiele führen – laut Statistik – übrigens mit großem Abstand die Schriftsteller/innen an – unter ihnen ist der Prozentsatz der klinischen Fälle, der Alkoholiker, Tablettenabhängigen, schwer Depressiven und vor allem letztlich der Selbstmörder/innen am höchsten, die malende und musizierende Zunft folgt erst auf den angenehmeren hinteren Plätzen, dort lebt es sich – wie gesagt: laut Statistik – offensichtlich weitaus gesünder ungesund, auch besser in sozialen Netzen verankert und durch Aufträge eher abgesichert.

Dieses weit verbreitete Elend hinter den wahrhaftigen Künstlerbiographien hat allerlei Gründe, und es würde wahrlich zu weit führen, sie hier alle aufzählen oder gar darlegen zu wollen. Andererseits scheint es jedoch dringend nötig, wenigstens manchmal daran zu erinnern, und zwar mit aller

Deutlichkeit jenseits aller Romantizismen. Wollen Sie etwa leben wie James Joyce (Alkoholiker, halb blind, ständig Bettelbriefe schreibend), wie Arno Schmidt (ausgebrannt), wie Franz Kafka (Tuberkulose) oder Robert Musil (von Almosen), Robert Walser (verarmt und verstummt in einer Heilanstalt)? Oder gar wie ein noch unbedeutenderer Zeilenknecht? Wünschen Sie es sich ja nicht! Fliehen Sie selbst den Gedanken daran! Seien Sie viel lieber ein intelligentes Publikum, dann geht es auch der Kunst wieder besser.

- 5 -

Abschließend noch ein kleines etymologisches Luftgebäck: Ich vermute, die meisten Menschen glauben, eine „Heuschrecke“ heiße deswegen Heuschrecke, weil ihre liebste Tätigkeit darin bestehe, aus dem Heu wie aus dem Nichts hervorzuspringen und die Menschen, was immer diese auch gerade im Heu treiben, dabei zu erschrecken. Da sitzt man jedoch einer falschen Ableitung, einer sogenannten Volksetymologie auf. Dieses Insekt will im Wortsinn niemand Angst einjagen. Laut Wissenschaft hat im Namen der Heuschrecke vielmehr – sozusagen in einer Nische – die ursprüngliche Bedeutung des Wortes „schrecken“ überlebt, welches sich von „(auf)springen“ ableitet. „Schrecken“ im Sinne von „in Schrecken versetzen“ heißt also in etwa „springen machen, aufscheuchen“, woraus man wiederum folgern könnte, „abschrecken“ könnte meinen: Bleiben Sie ruhig da sitzen, wo Sie gerade sind.

#### ANMERKUNGEN

- (1) Christoph Ransmayr. Geständnisse eines Touristen. Ein Verhör. Frankfurt am Main, 2004, p.20f (Da Ransmayr inzwischen auch ein Mehrfachverwerter eigener Textteile ist – Kopieren und Einfügen machen es möglich – findet sich das Zitat fast wortgetreu auch in seiner Dankesrede anlässlich der Verleihung des Bertolt-Brecht-Preises, nachzulesen in: Die Presse, Spectrum vom 14.2.2004, lediglich „Erzählen“ wurde durch „Poesie“, „Ein Erzähler“ durch „Ein Dichter“ ersetzt)
- (2) Die Recherche im Internet wurde am 4.2.2004 durchgeführt und mittels Ausdrucken dokumentiert. Heutige Recherchen mögen zu anderen Ergebnissen kommen.

# PETERK RAML

## NACKTES „AB-SCHRECKEN“

DAS KITSCHIGE UND DAS SCHÖNE  
IM BILD AB-GESCHRECKT.  
VERTIGO.

*Wenn das Kind den Seifenblasen seinen Atem einhaucht und ihnen mit seinen ekstatischen Nachblicken treu bleibt – wer hat zuvor seinen Atem in das spielende Kind gelegt? (Sloterdijk, Sphären 1, S. 19)*

### VORWEG:

Es ist die mexikanische Künstlerin Teresa Margolles, die sich einer sehr nahen und gleichzeitig in einer sehr erschreckenden Weise formal dem „Leben nach dem Tod“ bedient, um dem „kurzen“ Leben nach dem Tod das Leben zurück zu geben. Sie sieht diesen Prozess als eine (der letzten) Möglichkeiten künstlerischer Differenzierung.

Das inhaltliche Material sind die namenlosen Toten in Mexiko als Opfer einer rigiden Gesellschaft. Sie verleihen, entrechtet als Menschen, ihrem Tod die Haut, sie opfern die lebende Haut versus die tote Haut, den Mächtigen als Zeichen eines barbarischen Spielstücks.

Es ist beispielsweise das Material der Seifenblase, – das eines der fragilsten und ursprünglichsten Formen des Lebens ist, und gleichzeitig das Innen wie das Außen, das Leben wie den Tod, die lebende Haut versus der toten Haut, symbolisiert.

Die Seifenblasen, – aus dem Wasser der gewaschenen Leichen, – als kurzer Ewigkeitswahn gedacht –, werden zu Geschichts- und gleichzeitig Geheimnisträgern, in der eine jede „kleine“ Erzählung den Inhalt findet. Es ist die „kleine Erzählung“ (Lyotard).

Das ist einer der radikalsten Formen, die in der Kunstlandschaft im Augenblick, also jetzt (in diesem Augenblick, und nur in diesem einen Augenblick der Materialbeschaffenheit) als ein unendlicher Schrecken aufgezeigt wird.

Was für ein Bild: Die Seifenblasen kommen, fliegen, erheben sich langsam



mit einer kaum vorstellbaren Leichtigkeit, zerplatzen und verschwinden gleichzeitig in das Nichts der Unendlichkeit, die es nicht gibt.

Diese Menschen.

Diese Vielen der grausamsten aller Namenlosigkeiten.

Das ist aber auch eine, wohl nur diese eine denkbare Poesie, die trotz ihres dramatischen Grenzgangs in einer Weise gleichzeitig ästhetisch und sensibel wirkt, und (wahrscheinlich) nur durch eine „Künstlerin“ stattfinden kann.

So ist die Kunst; jetzt; heute und ebenso radikal. Die zum Leben zurückgekommenen mexikanischen Seelen in den Seifenblasen sind Kunstmerkmale und mit Arbeiten von Rosemarie Trockel, oder Marie-Jo Lafontaine, bzw. Marina Abramovic, vergleichbar.

Der Begriff Kunst wird zur Verkehrung in den Schrecken; der Schein der Schönheit wird zum Schrecken und umgekehrt erhöht sich der Schrecken zum ästhetisch differenzierten Ideal.

Das Bild, die Idee davon hat etwas Erhabenes; ist das Erhabene.

In ihrer Ausstellung im Museum Moderner Kunst in Frankfurt 2004, gestaltete sie einen großen Raum, der mit Seifenblasen ausgefüllt wurde.<sup>1</sup>

Es ist der leichte Schauer der Ewigkeit, der durch die Kunstarbeit zurück

kommt, der also ständig gegenwärtig ist, und wie ist es, wenn in die Verzweigungen von Baumstrukturen geschaut wird?

Letzteres ist das Gegenbild, die Gegendarstellung von dem was Margolles meint; ist das kitschigste und hübscheste, und das sind Bildereindrücke, die schamlos schwachsinnig sind.

### **ES KOMMEN UND VERLAUFEN SICH DIE TRÄUME.**

Dieses Schamlose ist gleichermaßen auch wieder das „unheimlich“ Schöne; ab-schreckend. Und dieses Schöne ist nicht die Kunst in der Kunst, weil das genauso Kunst sein kann, in welchem „Kontext“ auch immer.

Es ist nichts anderes als das Verrücken des Sichtfelds, des Bildes durch den Beobachter (der es für sich erzeugt), welches unvorhergesehen und kurz bewegt wird. Das ist wie ein Riss in der Welt, und die Welt wird in einer seltsamen Weise eingerissen. Aus der Wunde tropft (aber rinnt nicht) das Blut. Andererseits aber der Riss so aussieht wie eine Fruchtkapsel, die gesprengt wurde. Oder aber, dass es sich beim Riss um eine Vagina handelt, die ein Schmerzbild evoziert, ein Bild, an dem abzulesen ist, dass es einen unendlich langen Schmerz gibt. Dieser Schmerz ist nicht wirklich unendlich lange, sondern er ist unendlich und muss ein Ende finden. Früher oder etwas später; aber eigentlich immer früher, wird der Hysterie, die eine Art der Wahrnehmung ist, nachgespürt. Die Hysterie ist ein Schrecken. Und um den Schrecken zu versinnbildlichen, werden die Seifenblasen, in den Farben der Ironien und der Irrwitzigkeit gehalten, platzen. Das Leben ist ihnen dann ausgehaucht. Der Hauch, dieser Luftzug, der unsichtbar, wie ein kleiner Luftzug über die Stirn streicht, geht in die Ewigkeit über, die keine Ewigkeit ist, sondern nur ewig dauert. Diese Seifenblasen als Wohnorte der kleinen Erzählung vielleicht in die „große Erzählung“ der Weltheitsgeschichte eingehen, aber eigentlich in die endliche Endlosigkeit, hinein oder hinaus verschwinden. (Auch wenn die vielen kleinen Lebewesen, als zufällige Parasiten im transparenten runden Kasten der „kleinen Erzählung“ nachweisbar auf die Erdblase verströmen und sich vermehren; die Rede ist von einer „anderen“ kleinen Erzählung und von einer „anderen Art des Umgangs“ mit was auch immer, als dieser Bedrohung).





Tatsächlich sind die Seifenblasen andere Wohnorte, wobei diese Horte einen seltsamen Blick, einen unseriösen womöglich, auf sich richten. Zu glitzernd spiegeln sie sich in der Verrichtung der Weltsonne.

Dann zerplatzen sie also, und es ist das Wasser gewesen, das sie als Blasen zusammen gehalten hat und die Tropfen aus der Vagina sind.

Die Vagina weint.

Die Welt weint. Und dieses sind Diktionen, die nicht seltsam anmuten, die nicht seltsam sind, sondern das Traumatische, das eigentlich undenkbar und das Verlogenste vermitteln.

Das ist nicht ab-schreckend, das ist.

Aber die Seifenblasen?

### **WIND, – VERHÜLLEN, VERGRABEN UND ERINNERN**

Das was den Schrecken ausmacht (ihn zeigt), ist der Schrecken vor der Ewigkeit und seine Verschlüsselungen. Diese Verschlüsselungen wurden in Filmen gezeigt (in diesem Fall der hübschen Fotografien, die nichts anderes sind als Lächerlichkeiten, also schön lächerlich sind, wunderhübsch lächerlich sind, und wer will nicht durch die Lüfte segeln, mit dem Wind, umhüllt in

sorgloser Durchsichtigkeit) und sind auch unsublim bei den Ergebnissen der neuen Medien als transzendierende Flugobjekte zu entdecken.

Hier enden die Versuche des Suchens nach der Materialität der Abschreckung, denn die Seifenblasen und ihnen treuevoll nachgeschaut, sind das „Irrlichtern“ der Heiligkeit. Die Heiligkeit wiederum ist das, was als sehr kitschig, also sorglos flach verstanden werden kann. Auch dieses ist das erschreckend Schamlose am Schrecken und ab-schreckend.

Das wie auch immer Fühlen und Denken, als das Erdenken, wie eine Leiche in der Ewigkeit liegt und sich zerfrisst. Vor einem Kindergrab stehen: aber das ist nicht um „Erschrecken“, sondern das ist die Freude an der Trauer, dem Ab-Schrecken.

Die Erinnerung an das Denken ist das, was als das Ab-Schreckende zu differenzieren ist, und was differenziert sich wirklich.

Sich daher in der Endlichkeit endlos zer-werden, um sich zu erinnern, um etwas Ab-Schreckendes zu tun und zu sagen, was ist: Mauthausen.

Aber nicht Theresienstadt besingen, was abschreckend ist, sondern die Seifenblasen. Die Seifenblasen werden vom Wind vertragen und zerplatzen. Abermals. Daher sind sie etwas Unendliches, weil sie unendlich sind und in der Endlichkeit der Zerplatztheit Erinnerung sind.

Was also haben sie verhüllt, was ist anders, was haben wir vergessen im dazu lernen.

Diese Seifenblasen.

Schwindelerregend lächerlich.

### **VERTIGO:**

Ein Bild, – wie es im Augenblick und in der seltsamsten Art passiert, wenn er, wer auch immer, anfallsartig eines Blicks auf eine Häuserfront eine Geschlechtstätigkeit verrichtend, plötzlich „innegehalten“ wird (nicht das aufgehalten werden, das Innegehalten werden!). Vom Gedanken an die Ewigkeit gestört sein und verstört sein: Das ist der Beginn des Schreckens, aus der Ursache (Geburt?) des Abschreckens.

Das ist die Haut der Seifenblase, die schillert und alles verwirkt. Der Schwindel (s.a. Christina von Braun), ist der alltägliche Schwindel, wenn end-

lich(?) die Bilder des anderen Kriegs gezeigt werden. Eine schwangere Soldatin führt einen Iraker an der Leine, posierend an beider Leibhaftigkeit.

Was ist das alles gegen diese Seifenblasen.



---

<sup>1</sup> Teresa Margolles, „Muerte sin fin“. Museum für Moderne Kunst, Frankfurt, 2004. „In der zentralen Halle des MMK werden über Maschinen Seifenblasen in die Luft geworfen. Die leichte und schöne Installation „En el aire“ (2003) erhält ihre schockhafte Wendung, wenn man erfährt, dass das Wasser dieser Seifenblasen aus dem Leichenschauhaus stammt und zur Reinigung der toten Körper vor der Obduktion diente.“ (Beschreibungstext zur Kunst von Margolles)

# PETERASSMANN

## ENTLANG DEM BLAUEN BAND



Dieser Mensch wird kurz vor seiner Hinrichtung noch einmal der  
Öffentlichkeit vorgeführt.

Abschrecken ist hier Intention, Ausdruck und Wirkung.

Das blaue Band soll wohl weiterführen.







# OLIVERDORFER WASSERLEICHE



Nach frühestens 2-3 Wochen überzieht ein zotteliger, bunter Algenbewuchs den Körper, der Kopf fehlt ...

## **TREIBVERLETZUNGEN**

In fließenden und bewegten Gewässern treiben Leichen mit dem Rücken nach oben und es kommt zu Kratz und Schleifspuren an Stirn, Nase, Handrücken, Knien und größere Verletzungen durch Schiffsschrauben, Tierfraß (Krebse, Ratten, Fische, Möwen), etc...





### **DER KOPF FEHLT ...**

Während vieler Jahre Ferialarbeit im AKH-Linz habe ich mir im Umgang mit toten Körpern angewöhnt, als erstes immer den Kopf „aufzusuchen“.

Der Blick unter das verhüllende Leintuch – Leinentuch!

War die Einheit des Kopfes intakt, war mein Schrecken gemildert, so als würde ein intaktes Haupt dem von nun an rapide einsetzenden Verfallsprozess Würde und Zentrum geben.

Alle anderen Deformationen, Verletzungen und Wunden ließen sich ertragen und riefen bestenfalls ein Unwohlgefühl in mir hervor, zerstörte Gesichtsteile aber, Schädeldeformationen bis zur völligen Unkenntlichkeit, Verlust von zentralen Parametern einer Visage, generieren mein Schreckensbild.

# FERDINANDGÖTZ

## SCHRECKENSBLD

Kriegsgräuel im Fernsehen! Die Kerosinbomben in den beiden New York Tower! Bein ab und Blut spritzend liegt ein Körper auf der Straße! Damals: die Biafrahungerbäuche! Die Fresse Bushs und seines Horrorkabinetts! Dazu die erbärmlich machtbesessenen Weltvernichter im großen und kleinen! Mir träumte, ich stürzte und fiel zu Tode! Oder Jesus am Kreuz! So viele mächtige Schreckensbilder. Und tief ins Unbewusste, ins Dunkle gesunken noch viel mehr. Die Schreckensbilder aus den Filmen, die, auf die Leinwand geknallt, vom dunklen Kinosaal ins dunkle Unbewusste verfrachtet werden. Der treppab rollende Kinderwagen in Eisensteins Panzerkreuzer Film! Charlie Chaplins hoffnungsloses Elend! Das Aufschlitzen eines Mädchenauges aus dem Film „Ein andalusischer Hund“ von Bunuel und Dali! Dieser Film, sagt Bunuel, bezieht seine Eingebung aus der Poesie, die sich der Vernunft und überlieferten Moral entledigt hat. Ich persönlich bin der Ansicht, dass hier eher einer überlieferten Moral gefolgt wird, wenn Männer willenslosen Frauen Gewalt antun. Schrecklich. Da schlage ich mich auf die Seite der Frauen, Herr Bunuel, und sage auch so leichthin, und wohl ebenso falsch, mich einer überlieferten Moral zu entledigen, mit der Frau, die dem Mann die Kehle aufschlitzt.





*Freds Blood, 110 x 140 cm, Öl auf Leinwand, 2003  
aus dem Zyklus: „Constructing a Family“*



*Rosi kills Fred, 110 x 140 cm, Öl auf Leinwand, 2003  
aus dem Zyklus: „Constructing a Family“*

# DAGMARHÖSS

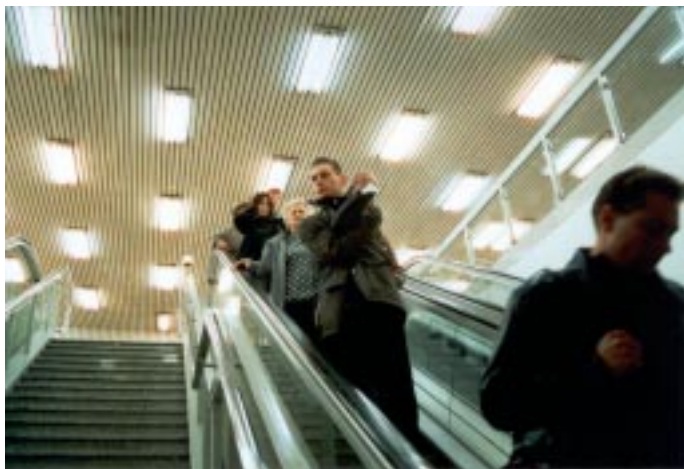
## WATCHING THE PAIN

Fotografie liefert Beweismaterial. Woran wir noch zweifelten, wird durch ein Foto bestätigt und glaubhaft gemacht.

Die Kamera ist heute überall dabei, so automatisiert und klein wie möglich und stets einsatzbereit. Noch nie waren so viele Menschen ausserhalb ihrer vertrauten Umgebung unterwegs – „stehenbleiben, knipsen, weitergehen“ ist die neue Form der Massenfortbewegung in den Zentren des Tourismus. Wie ein Jäger kehrt der Reisende mit der Fotografie als Trophäe zurück. Die durch den Sucher wahrgenommene Umgebung erstarrt im Moment des Abdrückens. Eine Ähnlichkeit mit dem Zielfernrohr eines Gewehrs und den Folgen durch das Einschlagen der Kugel ist hier unschwer zu erkennen.

Die bildhafte und mediale Darstellung von Gewalt im Journalismus ist allerdings mittlerweile ein umstrittenes Einsatzgebiet der Kamera. Erschreckende Bilder treffen laufend aus den Kriegsschauplätzen der Welt bei uns ein, mit dem bewaffneten Auge der Kamera werden in Echtzeit „objektive Bilder von einer Wirklichkeit geschossen“ und ermöglichen uns einen voyeuristischen Blick und gleichzeitig eine sichere Distanz zum Grauen.

Gerade das Bild, was objektives Abbild von Terror und Gewalt zu sein vorgibt, unterliegt allerdings zutiefst der Inszenierung und medialen Aufbereitung. Fotografieren ist viel mehr als passives Beobachten, eine Form der Zustimmung, dass alles was geschieht, weiter geschehen soll, „wenigstens solange, wie man zu einer guten Aufnahme braucht“.



*Watching the pain*  
*Serie, C-print auf Aluminium*  
*2004*







# HOLGER JAGERSBERGER

## HÖLLENSTURZ DER VERDAMMTEN

Meine in der Ausstellung vertretene Arbeit bezieht sich auf Peter Paul Rubens „Höllenssturz der Verdammten“, im Zustand nach dem Säureattentat von 1959. Für den Katalog entstand ein eigener Beitrag.



# GAULOISES

*Blondes*



**Liebe fügt Ihnen  
und den Menschen  
in Ihrer Umgebung  
erheblichen Schaden zu.**

**GAULOISES**  
*Blondes*



© 2017 GAULOISES (LACROIX)

**Liebe macht  
sehr schnell  
abhängig:  
Fangen Sie gar  
nicht erst an!**

**GAULOISES**  
*Blondes*



**Liebe kann  
tödlich sein.**

# HORSTJARITZ ABSCHRECKEN

„Enfants terribles“, schreckliche Kinder, nannte der französische Graphiker Paul Gavarni eine Bilderfolge im 19. Jahrhundert.

Mochte der Begriff zu jener Zeit durchwegs negativ besetzt und in seiner direkten Begrifflichkeit gesehen worden sein, so wird er bereits ein Jahrhundert später zum Schlagwort und steht für eine Qualität, die die Grundlage der künstlerischen und intellektuellen Avantgarde der klassischen Moderne und der zeitgenössischen Kunst ausmacht.

„Les enfants terribles“ heißt daher in logischer Folge auch ein Theaterstück von Jean Cocteau und ein gleichnamiger Film von Jean-Pierre Melville aus den späten 40er Jahren des 20. Jahrhunderts, der zu einem der Klassiker des Surrealismus zählt.

Abschrecken, ein Schlagwort. Wenn man es formal betrachtet, generiert es sich aus einer substantivischen Wurzel, dem Schrecken, und einem Präfix, das didaktisch, wenn nicht gar diktatorisch interpretiert werden kann, in unserem Fall vergleichbar mit Wörtern wie Ablass, Abfall, Abgrund, Abschied, abfangen, abdrehen, abdrücken, meistens also negativ besetzt ist. Nur selten bleibt die Bedeutung wie bei „abschlecken“ oder „abtrocknen“ neutral bis freudianisch.

Das Verb dazu impliziert also fast immer einen Urheber, einen Macher, einen Absolutisten, der die Fäden in der Hand hält, selten, aber doch wird er sich auch dafür entscheiden, schleunigst selbst das weite zu suchen, wenn er abwehrt, sich abkehrt oder schlicht abhaut.

Mit diesem Akt der Selbstaufgabe würde er jedoch seinen monologisch-ernsten Standpunkt verlassen und sich hinsichtlich des dialogischen Gelächters exponieren. Abschreckend.

Schreckt der Mensch also ab oder lässt er sich abschrecken? Und vielmehr: schreckt die Kunst jemanden ab oder wird sie von etwas, von jemandem abgeschreckt oder vielleicht abgehärtet, so, wie man Eier abschreckt? Der Begriff „Abschrecken“ ist aber vor allem im Kunstkontext in gewisser Weise dem Ersteren zuzuschlagen.

Wir sprechen hier nicht von den Schlachtenmalern, nicht von Auftragskunst für Staatsideologien und nicht von geopolitischen Aspekten, es geht um die Kunst selbst, um die enfants terribles, die Unbequemen, die Außenseiter, die Unangepassten, die leicht in den Geruch des „Ab-normalen“ kommen. Wir könnten von Bernhard und Beuys sprechen, von Peymann und Export, von Jelinek und Brus.

Die Avantgarde muss ja abschrecken, es ist ihre Aufgabe, sie muss die Krusten des Gewohnten aufbrechen, sucht mit diesem Mittel aber den Dialog, ist in gewisser Weise reale Sozialutopie.

Und wir sprechen andererseits vom Umgang mit der Kunst, wie sie in Museen und Sammlungen institutionalisiert und vereinnahmt wird. Wir sehen sie nicht in den Safes, oft genug nur hinter dickem Sicherheitsglas, an der Hinterwand von Panzervitrinen, müde beleuchtet und farbverfremdet.

Arme Frühlings-Schöne in den Uffizien, bedauernswerte Mona Lisa im Louvre, abgestumpft im Dauerhagel der Kulturtouristen. Abschreckend.

Anneliese M. Geyer







„O. T.“, Kunstdruck auf Hartdeckel, 1998/2004, Kunststoffrahmen, ca. 35 x 45 cm

# DEJANKALUDJEROVIC

## ELECTRIC GIRL

*Is this a real child we look at, or a mirror of our own adult regrets? This creature whose cheeks we pinch and hair we ruffle, does it exist outside the mythology of innocence we've constructed?*

*Kevin Murray, Three Child Proofs, essay*

### A FEW ANSWERS TO THE VIEWER ...

a photograph is, and yet it is not a novelty in the art practices of dejan kaludjerovic ... after the works in which he used it mainly as a pattern, a material combined with other media (classical painting, for example), or an object on which he intervened thanks to the „amenities“ of computer technology, now for the first time, he tested himself (as an artist, of course) in its „creation“ ... if the first process amused him with the role of the editor, the latter brought him even more excitement with the opportunity to record and direct the situations... however it may be, in both cases the effect is the same, because kaludjerovic sees the photograph, in fact its „nature“, as an ideal interlocutor for the viewer, and the most appropriate transmitter for the message/idea, but also as a big intriguer ...

### PROVOCATIVE SHOTS

the sight of a girl, all made up and in a mini-skirt, with red boots, striking a pose of a „tired from the life and glory“ or „overdosed“ punk-rock star, is no more provocative, no more shocking, no more disturbing than, for example, his pioneers, little marko - the racing car driver who leaves a bloody trail, or the children modeling for the underwear in the manner of experienced models... or, if we want to broaden the story, it is no more perverted and dark than „cute“ posters of babies in leather jackets and with mohawk hair-cuts, tv-commercials in which three-years-old kids imitate adult hugs and kisses, or the family photos in which parents, looking for a confirmation of a biological

connection with their offspring, place cigarettes and bottles of hard liquor into the child's hands ... explicit exposure of genitals in some photos, to be quite honest, does cause a reaction, but the sensation remains just for the ones who in reading and understanding of this art work don't go deeper then the surface, further then what can be seen with the naked eye... every little scratch, every wish to see what lies beneath, is the only way to get to what's essentially the most provocative, that is to what the artist has to tell us or the idea he wants to transmit ...

### **STEALING INNOCENCE ...**

... one of the key moments for understanding kaludjerovic's cycle „the future belongs to us“, which includes the new series of photos called „electric girl“, is the issue of children engagement in the building of the society, and their unconsciousness of the fact that for what ever reason (commercial, political, ideological ...), their naivety, innocence and charm can be used for those purposes ... christianity first offered the image of an „innocent child“ to whom the gates of every realm are wide open, and whose chastity and kindness cannot be doubted... educators enhanced this standpoint with a theory that a child keeps its stage of purity until the moment the society meddles with its life, until the modern science puts the effort to explain to us that what remained of the child's innocence is just the myth, and that today it is quite clear that genetics is very important in forming of a personality, and that a child even in its early childhood, if it has the genetic predisposition for being bad-tempered, for example, can be very far from „an angel“... but, like every other myth, this one is still secretly believed in, regardless of everything, and there is no human capable of remaining indifferent to the images of cute little beings that represent his most subtle and most distilled form, and who won't believe that such a being can sell a product, attract someone's vote for some political program, or make someone forget about his doubts that he might had in some idea... economizing with children is as old as the world, and although at some points in the past it had the form of physical cruelty, today it gained a more perfidious feature, mainly owing to the mass communication media ...

## POISON CONTAINER ...

... everyone will agree (majority even from their own experience) that the children culture is largely shaped by the rules and expectations of the adults... there are people who believe that the children are active participants in defining their own identity, but the prevailing opinion is that in that stage they are mainly carriers of conflicting values, goals and desires of their relatives and the society ... psychologist Lloyd demause, explaining the main psychological mechanism functioning in every case of child (ab)use, symbolically describes the status of the children as „poison container“ - a place where parents and the community dispose their „undigested“ mental material ... „be brave“, „be careful“, „be honest“, „try to manage by yourself“, „this is for the boys“, „this is for the girls“. „this is good“, „this is bad“ throbs and twists in the minds of children, not leaving much space for some other rhythm or image... the child lives in the world which is in some way created for it by the people who in some way take care of it... kaludjerovic's heroine carries a message of resistance to that world and to clichés of the society, in which she is supposed to fit, although she is surrounded by the decor and the attributes also invented and comprehended as symbols of rebellion by the adults ... presented even as a miniature version of the ones who dictate the rules of the game, it seems that she shares their destiny and is left with a possibility of only two choices: to resign herself to the same destiny, forever trapped in the vicious circle of cause and effect, or to be self-willed like a real child and with an attitude: F\*\*\* OFF, THIS IS MY LIFE ...

*miroslav karic*





*Electric Girl 01 from the series „The future belongs to us II“, 2003, photography, 50 x 70 cm*



*Electric Girl 07 from the series „The future belongs to us II“, 2003, photography, 50 x 70 cm*

# MARIONKILIANOWITSCH

## GAME/SCHLUCKBILDER

*Abel steh auf  
es muss neu gespielt werden  
täglich muss es neu gespielt werden*

...

*steh auf  
damit Kain sagt  
damit er es sagen kann  
Ich bin dein Hüter  
Bruder*

Was Hilde Domin Ihrem Gedicht imaginiert, passiert täglich an vielen Stellen der Erde: Abel ist wieder da, es wird neu gespielt, doch Kain hat sich nicht geändert. Abel wird durch die Straßen gejagt und erschlagen. Jeder neue Ausbruch von Gewalt lässt uns ratlos zurück. Das gilt für die Shoa, den ungeheuren Judenmord verübt von Christen und Deutschen, dessen Schatten mit dem zeitlichen Abstand immer größer wird. Das gilt für die überwunden geglaubte rechtsradikale Gewalt in unseren Städten gegen Ausländer, aber auch gegen Kranke und Obdachlose, das gilt für sexuelle Gewalt gegen Frauen und Kinder mitten in unseren Familien. Warum geschieht das?

*Frank Crüsemann, Kunst und Kirche 2/03*





Installation „game“, Acryl, geschweißt auf Stahl, Foto-Stills aus Computerspielen, 2004







# PETERK RAML LIEBE JULIANNA (ICH HABE):

eigentlich wollte ich gerade beginnen einige zeilen, für diesen augenblick, komponieren. einige noten auf das papier setzen und versuchen, p. a. einen streifzug für viola aufzuschreiben.

eigentlich wollte ich einen bogen finden, zwischen der einen seite des „Seins“ und der anderen seite des „Schreckens“.

eigentlich.

hätte ich doch 48 stunden übrig. in dieser nacht.

habe aber gerade einen text zum thema des „Ab-Schreckens“ fertig gemacht. ein text, der sich verflüchtigt und vielleicht in einer kirche hätte geschrieben werden sollen. nein eher in einem tonlosen raum aufgesagt werden könnte vielleicht.

ich habe fotografien für die ausstellung „Ab-Schrecken“ abgegeben, seifenblasen, die über eine wiese schweben.

mein gott, denke ich mir jetzt, was habe ich hier angestellt. eine kokotte.

nicht, dass ich von diesen entsetzlichen seifenblasen nicht überzeugt wäre.

ab-schreckend. ja.

aber was gibt es momentan schrecklicheres als was man aus dem irak hört und sieht, und das ist ja nicht allein dort so.

ich kann mich erinnern, sehr genau, keine verschwommenheit, aber vertigo, wie in wels ein betrunkenener sandler von der p. in wels zusammengeschlagen, ja zusammengetreten wurde. seither habe ich ein ab-schrecken vor dieser stadt. ich höre noch immer das schreien.

nein, es war schon früher, dass mich w. ab-geschreckt hat.

ich höre auch noch immer das schreien, ich war ein kind noch, (denke an robert schindl)(nein denke auch an thomas bernhard)(nein denke doch an Friederike Mayröcker), als ich an der hand meiner mutter bei der p.station vorbeistapfte, wie ein kleiner mensch eben festen schritts geht. noch.

dann sah ich, wie ein betrunkenener in das p.-gebäude gezerrt wurde, und er



unter schlägen, – und ich hörte das, wie er wie eine gepeinigta katze wimmernd, um verzeihung geschrien hat und sich gleichzeitig wehrte.  
das war nicht das „Ab-Schrecken“, das war so.  
ich habe seither der stadt den rücken gegeben.  
und unlängst sah ich, wie ein junger etwas irritierend maskierter mit diesen zierketten auf einen sandler eingeschlagen hat.  
sinnvollerweise auf dem Arena-Platz in L.  
das war nicht „ab-schreckend“, das war. das ist.  
und dann: vielleicht haben wir daran gedacht, ein ei auf den osterstrauch zu hängen. als mittel der Ab-Schreckung.  
vielleicht ist dies die fortsetzung von „11 NEUN“ in unserer stillen arbeit, –  
erneut ein abgang vom kreuz?  
*p.kraml*





# BEATERATHMAYR ABSCHRECKEN



Aus dem ganzen Durcheinander des Alltages lassen sich unzählige Ordnungen ziehen und Variationen derselben Welt gewinnen.

Mich interessiert die Bedeutung des einzelnen in der Definition von Gemeinschaft.

Das optische Erscheinungsbild von Menschen ist ausschlaggebend, um Phantasien über zwischenmenschliche Harmonien zu entwickeln.

Schnappschüsse im öffentlichen Raum, Fotos von Menschen in alltäglichen Situationen dienen als Bausteine zur Erschaffung subjektiver Realitäten, erfundener Sympathien und irrealer Zusammenschlüsse.

Digitalisiert und am Computer freigestellt, entledigen sich Personen ihres Ortes und formieren sich zu Gruppen und Beziehungspaaren im zeit- und ortlosen Weiß des Fotopapiers.









# MARKUSRIEBE

## AVATAR

Das Foto eines Mädchens mit Schultasche als Auslöser einer Reiz-Reaktionskette, die innerhalb eines Augenblicks Wahrnehmung, Phantasie und pragmatische Reaktion in Zusammenhang bringt. Bezeichnendes und Bezeichnetes – das am Straßenrand wartende Mädchen und der von uns verschuldete Unfalltod/die Verletzungen – stehen zeitlich/räumlich unmittelbar in Zusammenhang und lassen im Hirn des Rezipienten eine Geschichte entstehen, die in ihrer Intensität an die Rolle des Autofahrers und seine momentane Geschwindigkeit gebunden ist.





„Avatar 440“, digital erstelltes Maschinenbild, 80 x 80 cm, Acryl auf Leinwand, 2004



„Avatar 441“, digital erstelltes Maschinenbild, 80 x 80 cm, Acryl auf Leinwand, 2004



„Avatar 442“, digital erstelltes Maschinenbild, 80 x 80 cm, Acryl auf Leinwand, 2004

# ISASTEIN GESELLSCHAFT

Der Terminus Gesellschaft lässt immer häufiger die Assoziation mit „Entbehrlichkeit – Schwachheit“ zu. „Die Gesellschaft“, sprich wir, versuchen zu steuern, zu manipulieren und uns unsterblich zu machen.

Wir leben ohne Gewissen, und sehen nicht, dass unsere Selbstverwirklichung ein reiner Trugschluss ist. Wir bauen unsere eigenen Gefängnisse und weichen der Materialität.

Wir werden durch verkrampte Individualität zum Einheitsbrei und degradieren uns selber zum Untermenschen.

*Isa Stein, 21. März 2004*









# HANNAH STIPPL

## URBAN CAMOUFLAGE\_O4



*The urban battlefield\_04, Gouache auf Papier*







Ein amerikanischer KFOR-Soldat durchsucht eine Wohnung von Serben im Norden der geteilten kosovarischen Stadt Mitrovica. Foto: AP

*If we are really good  
- and we are -  
the soldier of 2025 will be  
as effective as the tank of 1995*

Human population continues to grow rapidly throughout the world and in undeveloped countries the growth is exponential. According to some estimates, 75% of the world will live in urban areas by the year 2005.

The urban battlefield is like no other because of its crowdedness, large variety of challeng-

ing features, and wide variability from location-to-location throughout the world. The 21st Century soldier will face battlefield challenges that are more complex and greater in number than ever before. One of the greatest challenges is to conduct Military Operations in Urban Terrain (MOUT).

Urban backgrounds generally require more straight edge camouflage, vertical and horizontal designs to blend with home, buildings and other urban structures.

Camouflage colors and patterns in a combat uniform fabric must provide the least amount of contrast between the soldier and his background.

Part of providing low contrast to the background is the ability to break up or distort those recognizable features of the soldier, his silhouette and his outline.

Urban camouflage combat uniforms must be effective across the widest variety of urban environments. Study results suggest that a reversible uniform would offer maximum concealment to the soldier fighting in an urban environment.

Such a uniform might have a 2-color developmental pattern printed on one side for daylight operations, while the other side would be printed black for night or inside maneuvers.

In addition to reversible urban camouflage, the future soldier may have available site-specific, rapidly deployable urban camouflage. Using special algorithms, an ink jet system will rapidly and accurately design the appropriate disruptive pattern, select the optimum color combination and print the fabric for the specified urban terrain.

[http://www.fas.org/man/dod-101/sys/land/docs/warrior\\_96\\_may\\_camo.htm](http://www.fas.org/man/dod-101/sys/land/docs/warrior_96_may_camo.htm)

# TOM STROBL

## A SCHÖNE LEICH?!



Aus der Werkgruppe:  
 „Sechs komma vier nach Richter“ :  
 „Eject | Absehen“  
 Ölfarbe auf Holzplatte  
 100 x 100 cm  
 2004

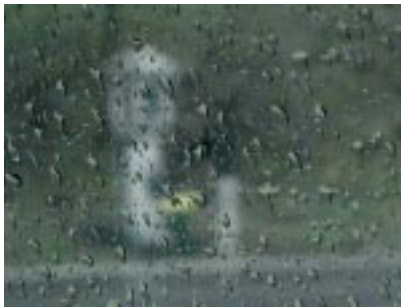
### DAS ABSEHEN

Das ist der erste Gedanke, der mir in den Kopf schießt. Ein Meer von Kugeln. „Bullets“, als Trophäe einer Art von Ferntöten oder Fernumbringen. Dinge, die vom Austritt bis zum Eintritt unsichtbar bleiben. Dazu die unzählige Anzahl von Absehen damit das Zielen nicht zu fad wird. Nach und nach scheint mir aber die Idee einer drei mal sechsteiligen Phallusserie doch zu weit hergeholt (es regelt ja auch nicht das Licht den Verkehr). Es bleibt bei diesem Aphorismus, obwohl es sich wunderbar nach Magazinen und Chambers und – sofort – gruppieren lassen würde. Das der Mac etwas zum Thema „Abschrecken“ durch das dünne Telefonkabel saugt, das war mir anhand der globalen Situation doch zu lang-



„Andy Warhol Photography“:  
 Ausstellungskatalog Hamburger  
 Kunsthalle und The Andy  
 Warhol Museum,  
 Pittsburgh, 1999  
 Stemmler Publishers GmbH/  
 Edition Stemmler, Thalwil/  
 Zürich und New York  
 S. 64, 65

atmig – vor allem gibt's noch genug Silizium – , daher bleibt mir nur der subtilere Zugang übrig, und genau dazu fallen mir gleich die Stars und Disasters Series von Warhola ein. Da stolpere ich über das gleiche wie der Künstler schon stolperte, und erhoffte mir, dass dieses Bild noch nicht erledigt wurde. Um da diese Abbildung rauszuholen überlege ich mir wie denn das nur gehen könnte. Bis ich dann die gleichen Phalli (wie die Bullets) links und rechts von Straßen sehe. Die Pfosten wollen uns zwar zeigen, dass die Straße die Landschaft trennt – wie ein Reißverschluß, – andere aber ermahnen uns, dass hier jemand starb. Eigentlich müßte die Erde ja schon längst voll von diesen Stelen sein, nur die Autototen sind eben doch die, die scheinbar gleich an Ort



und Stelle begraben worden sind. Eine Art „Deadline“. Die Fotokamera stellt dann auch noch auf den Regen scharf, und fertig war die Idee der ganzen Szenerie, sie so fuzzy wie möglich auszumalen. Da auf jedem Mahnmal automatisch die Kreuzform zu sehen ist,

muß ich auch das Bild in dieser Art anlegen. Lebende stehen und Tote liegen. Aus diesem Waagrecht und Senkrecht entsteht auch der Umgang mit der Farbe, die nur waagrecht und Senkrecht verschoben wird. So in etwa wie sich die Währungssymbole für den Dollar und den Euro unterscheiden.

## ZUSEHEN

Wenn wir unsere Mutterkugel leerpumpen und dann den Inhalt gleichmäßig über die Oberfläche verteilen, dann geschieht das nicht ohne Gewinner und Verlierer und schon gar nicht ohne Motiv. Die Ansicht wurde ja in Absicht geschossen, das zu dokumentieren, was passiert war, was passiert, und dann was geschah – und was passieren wird, aber nicht sollte.

Ich will mir da ein Riesenformat zusammenzimmern, das gerade nicht über eine Chaiselongue passen soll, und so kommt der Gedanke gleich mit Motoröl

auf Erdölderivaten zu malen, um es authentisch werden zu lassen. Und nicht nur die Mobilität funktioniert mit Öl etwas reibungsloser, es besteht auch die Möglichkeit, zwei Farben – schwarz und weiß – so lange zu verschieben, bis der Schrecken pedantisch auf den Grad der ahnungslosen Erkenntnis reduziert wird. Im Bild sieht man sich eigentlich als Zuschauer, daher auch der Abbildungsmaßstab, der in etwa dem Realen entspricht. Da das Zusehen immer wieder gegen das Versäumen kämpft, wird der Schauplatz des Geschehens eigentlich zur Arena und in die Mitte gerückt.

Egal wer da liegt und steht, egal was zu erkennen ist und ob etwas zu erkennen ist, egal was passiert egal wo das war, eine Art „Wache“ baut sich auf, damit es was zu erzählen gibt und zu hoffen, es selbst nicht zu „erleben“ und davon abzusehen. Hauptsache es werden alle Eckdaten gelöscht, vor allem diejenigen, die in Form einer Skala die Disaster vergleichbar machen!

*Aus der Werkgruppe:  
„Sechs komma vier nach Richter“ :  
„Zusehen # eins“  
Ölfarbe auf Leinwand ,  
2004, 80 x 90 cm*







Aus der Werkgruppe:  
 „Sechs komma vier nach Richter“:  
 „Zusehen # zwei | A schöne Leich!“ (unvollbracht)  
 Öl gemalt auf Trevira, 340 x 200 cm, 2004



Ausflug in den Bethel Park  
 Pittsburgh, 1992

# BIOGRAFIEN

**OTTO JOHANNES ADLER** geboren 1959 in Gmunden, Hauptwohnsitz Gmunden.  
Seit 1976 zahlreiche Beiträge in Literaturzeitschriften und literarischen Jahrbüchern (u.a. ab 1984 mehrfach in den „Facetten“, „Die Rampe“ etc.). Vor allem Essays zur Kunst- und Kulturkritik, sowie Schriften zur Filmtheorie, Film- und Literaturwissenschaft.  
Weiters Arbeiten über Comics (verschiedene Beiträge über Carl Barks), Fotografie und Malerei, sowie vereinzelt Beiträge zur Semiotik.  
Buchrezensionen (u.a. für „Buchkultur“).  
Seit 1982 Mitglied der Grazer Autoren Versammlung, Talentförderungsprämie des Landes Oberösterreich 1994.

**PETER ASSMANN** geboren 1963, Kunsthistoriker, Schriftsteller, Künstler, besonderes Interesse an allen Formen der Poesie.

**OLIVER DORFER** geboren 1963 in Linz.  
Lebt und arbeitet in Linz, ÖO. 1967 -1970 Aufenthalt New Dehli, Indien.  
Arbeitsaufenthalt in Montreal, Kanada.  
Gewinner mehrer Kunstpreise ua. Römerquelle-Kunstwettbewerb, Förderpreis der Stadt Linz für bildende Kunst, Bauholding-Förderungspreis.. Zahlreiche Einzelausstellungen und Ausstellungsbeteiligungen in Österreich, Italien und Frankreich, Kanada

**FERDINAND GÖTZ** geboren 1955,  
lebt seit 1981 als freischaffender Künstler und Schriftsteller

**DAGMAR HÖSS** geboren 1969  
1998 Diplom Kunstuniversität Linz  
1998 – 2000 postgradualer Lehrgang „Museums- und Ausstellungskuration“, Institut für Kulturwissenschaften Wien  
lebt und arbeitet in Linz und Wien

**HOLGER JAGERSBERGER** geboren 1972, Studium der Experimentellen Visuellen Gestaltung und Wirtschaftswissenschaften in Linz. Zuletzt Kurator der Ausstellung VIDEOTHEK in der Galerie der Stadt Wels.

**HORST M. JARITZ** geboren in Linz, Österreich. Seit 1993 diverse Preise und Stipendien, u.a. des BmfUuK, des BmfWFuK, des Bundeskanzleramtes, des Landes Oberösterreich; Mitglied der Künstlervereinigung Maerz; zahlreiche Ausstellungen im In- und Ausland

**DEJAN KALUDJEROVIC** born in Belgrade in 1972

1993 School of Visual Art, New York

1994 – 1996 Faculty of Applied Arts in Belgrade

1996 – 2002 Faculty of Fine Arts in Belgrade (BFA)

2003 Academy of Applied Arts, Vienna, prof. Erwin Wurm's class

Currently he is student of postdiploma studies at the Faculty of Fine Arts in Belgrade (prof. Mileta Prodanovic).

Member of IG. BILDENDE KUNST – Austrian society of independent artists, and member of ULUS – Serbian artist's association.

2002 Three months Artist in Residence in Vienna – Program of IG. BILDENDE KUNST supported by Kultur Kontakt Austria

2004 Artist in Residence in Kunst Halle Krems, Austria

**MARION KILIANOWITSCH** geboren 1962 in Ried im Innkreis

Lebt und arbeitet seit 1982 als freischaffende Künstlerin in Pramet OÖ.

Beschäftigung mit Installationen und Raumarbeiten.

Seit 1996 entstehen Texte.

Die ersten „geschweißten Bilder“ stammen aus dem Jahr 1992. Eine Technik in der der Schweißkolben als Zeichenstift genützt wird. – Schweißspuren auf Stahl – .

**PETER H. KRAML** geboren in Wels, Projekt K(ü)h)nst, freier Journalist, Linz (AE)/Berlin (DE)/Steinbach-Attersee (AE).

**BEATE RATHMAYR** geboren 1969 in Wels

1989-96 Studium an der Hochschule f. Kunstlerische und industrielle Gestaltung MK Textil

1995 Auslandsstipendium an der Hogeschool Rotterdam

1996/97 Studienassistentin an der HFG Linz / MK Textil

1997/98 Arbeitsstipendium des Bundes

2002 LKA Stipendium der Stadt Linz/Reykjavik/Island

2002 Talentförderungsprämie des Landes Oberösterreich für bildende Kunst

seit 2003 im Vorstand der Künstlervereinigung MAERZ

**MARKUS RIEBE** geboren 1955 in Gmunden

Atelier für Kunst und Medien in Gallneukirchen bei Linz

Museumspädagogische Projekte und Publikationen für die Kulturabteilung des Landes O.Ö., O.Ö. Landesmuseum, Kunsthistorisches Museum, Wien, Künstlerhaus, Wien, Ars Electronica Center, Linz, Offenes Kulturhaus, Linz, Roemer-Pelizaeus Museum Hildesheim.

Mit Kunstproduktionen aus den Serien „digital/analog“, „D/A-Wandler“ und „territorien“ bei Sigraph ArtShow/Chicago, TISEA/Sydney, ComputerArt/BRD u.a. vertreten.

**ISA STEIN** geboren 1974 in Linz

1995-1996: Architekturstudium l'école d'architecture de Paris – Tolbiac, Paris, Frankreich

1998: Gasthörer für Architektur an der Columbia Universität, NY, USA

1992-1999: Architekturstudium an der TU-Graz, Graz, Austria

(Diplom 06/1999 mit Auszeichnung und 1. Preis)

1999-2001: Kunststudium, MFA (Master of Fine Arts) Programm, Pratt Institute, NY, USA

(Diplom 05/2001 mit Auszeichnung)

2000-2001: Lehrauftrag William Paterson University, New Jersey, USA

2002: Ziviltechnikerprüfung für Architektur

**HANNAH STIPPL** geboren 1968 in Wien

1993 - 1997 Hochschule für Angewandte Kunst, Wien/Terzic, Mario

1993 - 1997 Hochschule für Angewandte Kunst, Wien/Moosmann, Josef

1998 – 2000 Postgraduater Kuratorenlehrgang am Institut für Kulturwissenschaften

2003 BKA Atelierstipendium Rom

2001 Bau Holding Kunstförderungspreis

zahlreiche Einzelausstellungen und Beteiligungen sowie kuratorische Tätigkeit

**THOMAS STROBL** geboren 1967 in Linz als Linkshänder

1985 Fachschule für Gebrauchsgrafik in Linz

1989 Hochschule für künstlerische und industrielle Gestaltung in Linz/MK Malerei

1994 Diplom mit Auszeichnung

zahlreiche Ausstellungen und Beteiligungen im In- und Ausland, Filme, Performances und Publikationen